



Interviews

15. September 2023

Luisa Neubauer im Gespräch mit Maria Grunwald

Maria Grunwald: Die Klimabewegung Fridays for Future gibt es inzwischen seit fünf Jahren und ihren Höhepunkt in der Aufmerksamkeitsökonomie erreichte sie sicherlich im Jahr 2019, als in ganz Deutschland, aber auch europaweit und darüber hinaus über sie diskutiert wurde, Politiker aus der ersten Reihe sich mit ihnen trafen. In der Corona-Zeit wurde es ruhiger um Fridays for Future und inzwischen gibt es mit den Aktivisten der letzten Generation eine starke Konkurrenz, die sich auf Straßen und an Kunstwerken festklebt, die Öffentlichkeit aufwühlt. Heute will sich Fridays for Future zurückmelden, hat zum globalen Klimastreik aufgerufen. Rund um den Globus sind laut Aktivisten hunderte Aktionen geplant. Am Telefon begrüße ich Luisa Neubauer, in Deutschland eine der bekanntesten Führungsfiguren bei Fridays for Future und Parteimitglied der Grünen. Guten Morgen, Frau Neubauer!

Luisa Neubauer: Guten Morgen.

Grunwald: Frau Neubauer, wie passt der Aufruf zum globalen Klimastreik heute damit zusammen, dass es zuletzt so ruhig um Fridays for Future geworden ist?

Neubauer: In den letzten fünf Jahren haben wir durch unseren Aktivismus die Verhältnisse in Deutschland verändert und wir haben unter anderem dafür gesorgt, dass wir mittlerweile nicht mehr praktisch in jedem Büro stehen müssen, wo dann übers Klima gesprochen wird, sondern es hat eine Verselbständigung stattgefunden. Auch wenn wir nicht da sind, auch wenn wir mal nicht mit im Parlament gefühlt sitzen, dann gibt es eine Art Klimaselbstverständlichkeit. Das ist ein riesen Gewinn und das heißt, wir können uns auch mehr auf andere Sachen konzentrieren. Wir können uns mehr in der Umsetzung von den großen Transformationen einsetzen.

Klar ist aber auch: Druck machen, das funktioniert nicht ausschließlich durch Aufmerksamkeit in den Medien. Das passiert unter anderem durch große Allianzen, durch den Zusammenschluss, den wir aufbauen, zum Beispiel zwischen Gewerkschaften und der Klimabewegung. Das heißt, wir sehen, dass wir hier nach wie vor ganz vielfältig Möglichkeiten haben, was voranzubringen.

Grunwald: Sie haben zu mehr Klimaselbstbewusstsein beigetragen, so haben Sie das genannt. Was, würden Sie sagen, war das wichtigste, was Fridays for Future darüber hinaus in fünf Jahren erreicht hat?

Neubauer: Es gibt diese harten Politikgewinne. Wir haben maßgeblich dazu beigetragen, dass es einen Kohleausstieg gibt. Das erste Mal in der Geschichte der Bundesrepublik gibt es ein Klimaschutzgesetz. Nachdem wir einen CO₂-Preis gefordert haben, gibt es den jetzt tatsächlich auch. Wir haben gemerkt, dass politische Instrumente und Entscheidungen, die lange für komplett unmöglich gehalten wurden, durch uns eine Realität wurden. Ich glaube aber, noch wichtiger als das ist, dass wir gezeigt haben, dass wir als Gesellschaft und ge-

rade auch als junge Generation nicht stumm zugucken müssen, wie Lebensgrundlagen zerstört werden, wie Klimaziele missachtet werden. Wir haben Selbstvertrauen in junge Generationen gebracht. Wir haben dafür gesorgt, dass wir als demokratische Gesellschaft uns in diesem Augenblick ganz selbstbewusst mal in die Welt stellen und sagen, liebe Politik, wir wollen gar nicht stumm zugucken, wir haben gute Ideen, es gibt die Konzepte und ihr müsst eure Versprechen einhalten.

Grunwald: Frau Neubauer, den Punkt haben Sie gesetzt. Aber wie erklären Sie sich, dass in Deutschland die Zustimmung zur Klimabewegung zurückgegangen ist? Wenn wir auf den aktuellen ARD-Deutschland-Trend schauen, dann sagen drei Viertel der Deutschen, die Demonstrationen rund um die schwedische Fridays for Future Initiatorin Greta Thunberg beeinflussen sie wenig oder habe sogar gar keinen Einfluss. Wie erklären Sie sich das?

Neubauer: Anders herum würde ich sagen: Wie spektakulär, dass jeder vierte in Deutschland von sich aus sagt, Fridays for Future beeinflusst mich. Bei Klimafragen geht es auch viel darum, dass Menschen vielleicht gar nicht so richtig zugeben wollen, dass sie ein bisschen von Greta berührt werden. Aber nein, jeder vierte, das, finde ich, ist eine Tatsache, auf die wir wirklich stolz sein können. Auf der anderen Seite bestätigt diese Umfrage auch, was wir von Anfang an sagen. Wir junge Menschen, wir werden nicht alleine unsere Klimaprobleme in Deutschland lösen können. Wir sind auf andere angewiesen. Genauso gehen wir auch heute auf die Straßen, indem wir alle Generationen einladen. Wir laden auch die Menschen ein, die jeden Morgen zur Arbeit pendeln, diejenigen, die nie in ihrem Leben auf Fleisch verzichten wollten. Alle sind gefragt, weil wir haben alle ein Recht auf politische Veränderung und ja, eine gerechte Politik.

Grunwald: Ich bleibe trotzdem noch mal bei der Zustimmung zu der Klimabewegung, weil die ist zurückgegangen. Es gibt mehrere Studien dazu. In den letzten beiden Jahren hat sich das Ganze sogar halbiert. Wieviel Widerstand hält die Klimabewegung aus?

Neubauer: Man muss zunächst unterscheiden, dass die Zustimmung für Klimabewegungen an sich zurückgegangen ist. Das stimmt für Klimapolitik in dem Sinne nicht. Wir als Bewegung, wir sind ja keine Partei, wir sind nicht so wie andere Parteien darauf angewiesen, dass Menschen jetzt ausgerechnet uns gut finden. Uns geht es ja darum, dass Menschen gemeinsam zusammenkommen für eine gerechte Politik, die Lebensgrundlagen schützt, aber auch Wirtschaftsgrundlagen und Demokratiegrundlagen in diesem Land. Auf der anderen Seite – und das ist offensichtlich: Wir erleben auch, dass gerade fossile Stimmen, fossile Industrien, aber auch rechte Kräfte, antiökologische Kräfte gerade richtig hochfahren, weil sie merken, die Klimabewegung ist stark und da kommt ein richtiger Gegenwind. Gerade wenn ich mir angucke, wo in Deutschland gerade das Vertrauen in Demokratie verlorengeht, wo man Menschen abhängt, scheint es umso wichtiger, dass man die ökologischen Fragen, die Klimapolitik auch als Demokratieprojekt versteht, in dem es darum geht, Menschen Vertrauen zu geben, dass Gesetze eingehalten werden, dass Menschen abgesichert werden, dass Menschen nicht durch ungerechte Maßnahmen verlorengehen.

Grunwald: Dann lassen Sie uns bei dem Vertrauen bleiben, Frau Neubauer, und zwar das Vertrauen in Fridays for Future. Die Zustimmung ist definitiv zurückgegangen und das hängt auch mit der letzten Generation zusammen, mit der Protestform von denen. Die kleben sich auf Straßen fest, blockieren das, da gibt es sehr viel Ärger, und das schadet ja auch Ihnen. Ich frage noch mal anders: Hat Fridays for Future es vielleicht versäumt, die Bevölkerung mitzunehmen im notwendigen Kampf gegen den Klimawandel?

Neubauer: Mit Blick auf die letzten fünf Jahre, glaube ich, kann man uns viel vorwerfen, aber nicht, dass wir die Menschen nicht erreicht haben und dass wir nicht auch sehr unwahrscheinliche Stimmen für den Klimaschutz gewonnen haben und viel mehr dafür gesorgt haben, dass sich Menschen mit Klimafragen beschäftigen, die das vielleicht noch nie gemacht haben.

Grunwald: Woran machen Sie das fest?

Neubauer: Es gibt eine historische Bereitschaft in der Bevölkerung, dass Klimaziele eingehalten werden. Das sehen wir in den letzten Jahren. Und wir haben auch gesehen, dass es erstmals durch uns möglich war, dass es parteiübergreifend im demokratischen Spektrum eine Art ökologischen Konsens gibt. Da sehen wir schon, dass viel veränderbar ist, und das, finde ich, ist eine ganz hoffnungsvolle Botschaft, dass wir sehen, wir können Menschen auch über diese kontroversen Fragen zusammenbringen.

Dass wir uns als Protestbewegung immer wieder fragen müssen, wie gewinnt man Menschen neu, wie begeistert man für den Einsatz für Gerechtigkeit, das stimmt natürlich.

Grunwald: Bleiben wir mal bei den Aktivist:innen der letzten Generation. Die protestieren mit härteren Bandagen, blockieren Autobahnen, indem sie sich festkleben, die riskieren Geld- und gar Haftstrafen. Die Öffentlichkeit ist zu einem Großteil empört. Was tun Sie? Fridays for Future ist ja dadurch gar nicht mehr sichtbar.

Neubauer: Wie gesagt, ich glaube, man muss unterscheiden zwischen einer medialen Aufmerksamkeit und dem effektiven Druck, der aufgebaut wird. Wir als Fridays for Future sehen, dass wir gerade in diesen sehr angespannten Zeiten nicht einfach radikaler werden müssen, sondern radikal wirksam sein müssen. Das ist ein riesen Unterschied. Diese Wirksamkeit bauen wir vor allem da auf, wo wir uns zusammenschließen, zum Beispiel mit einem großen Zusammenschluss mit der Gewerkschaft Verdi, wo wir gemeinsam mit Busfahrerinnen und Busfahrern im ganzen Land dafür kämpfen, dass sie in der Verkehrswende, wo wir mehr Busse brauchen, mehr Buslinien brauchen, gerecht bezahlt werden. Ähnliches sehen wir mit der Evangelischen Kirche, die geschlossen zum Klimastreik aufgerufen hat und ihre Stimme nutzt.

Grunwald: Da haben Sie die Partner genannt, mit denen Sie arbeiten wollen. Ich komme noch mal auf den Punkt zurück. Stört es Sie nicht, dass seit den Klimaklebern der letzten Generation es gar nicht mehr so sehr um das geht, was mit gebotener Eile und Sorgfalt in Sachen Klima erreicht werden müsste, sondern nur noch darum, wie protestiert wird? Das ist doch kontraproduktiv.

Neubauer: Da würde ich mal fragen, ob es nicht auch in dem Augenblick ein guter Moment ist, sich als Medienvertretung, als Medienschaffende zu fragen, wo man die Schwerpunkte setzt. Das liegt ja nur sehr bedingt in meiner Hand oder in unserer Hand. Ich und viele weitere, wir kämpfen jeden Tag dafür, dass die Klimafragen besprochen werden und dass vor allem Menschen auch verstehen, mit Klimaschutz tun wir nicht der Atmosphäre oder den Molekülen einen Gefallen, sondern es geht darum, dass wir hier unsere Grundlagen schützen für eine intakte Demokratie, für eine intakte Wirtschaft, für nachhaltige Arbeitsplätze. Das hängt ja alles zusammen und wir geben da in keiner Weise auf. Unterm Strich: Ob jetzt über Fridays for Future gesprochen wird oder über eine andere Bewegung, das ist doch für uns als Aktivisten komplett zweitrangig. Uns geht es darum, dass über den Notstand auf der Welt gesprochen wird und die riesigen Chancen, was zu tun.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.